

Abend -



Zeitung.

Dreißigster Jahrgang.

36.

Donnerstag, am 13. September 1849.

### Johann Wolfgang Göthe.\*

Die nachfolgenden kurzen Angaben entlehnen wir einem Manuscripte, das sich im Besitze des Reichsjustizministers Detmold befindet. Als Göthe anfing, Wahrheit und Dichtung zu entwerfen, heftete er sich einige Bogen in klein Octav zusammen und gab jedem Jahre seines Lebens ein Blatt, um darauf kurz die Daten zu verzeichnen, die ihm als Anhaltspunkte für seine Arbeit dienen sollten. Die Aufzeichnungen, meistens von seiner eigenen Hand, seltener von der Niemer's, gehen bis zum Jahre 1809. Wir heben die Jahre bis zu seiner Uebersiedelung nach Weimar heraus und reihen daran einige bisher ungedruckte Briefe über die Herausgabe seiner bei Göschen erschienenen Schriften.

1749. Geboren 28. August mit dem Schlage 12 Mittag.

1750. Roman in mehrern Sprachen. Einleitung. Englisch. Judenteutsch. Hebräisch. Alter Rector.

1751. Klopstock's Messias 1756 erste Bände.

\* Zeitung für Norddeutschland.

1752. Brief von Klopstock vom 9. April. Gefühl persönlicher Würde des Dichters. Morgenblatt 311. 1809.

1753. Voltaire geht durch Frankfurt. Hält sich vorher in Gotha auf, um seine Rückkehr nach Frankreich vorzubereiten. Anales de l'Empire.

1754. Inoculation. Voltaire, Lettres. 1759. 5. Jan. Chaque siecle a eu sa marotte. 1) Au renouvellement des lettres on a commencé par se disputer pour des dogmes et pour les regles de syntaxe. 2) Au gout pour la rouiller des vielles monnais s'est succédé. 3) Les recherches sur la metaphysique que personne ne comprend. On abandonne ces questions inutiles. 4) Pour la machine pneumatique et pour les machines electriques, qui apprennent quelque chose. 5) Puis tout le monde a voulu amasser des coquilles et des petrifications. 6) Après cela on a essayé modestement d'arranger l'univers. 7) Tandis-que d'autres, aussi modestes, vouloient reformer les empires par de nouvelles lois. 8) Enfin descendant du sceptre à la charrue de nouveaux Triptolemes veulent enseigner aux hommes ce que tout le monde sait et pratique mieux qu'ils ne disent. Ausbreitung der französischen Sprache durch Cultur, Ursachen früher, Zusammen-

drängen des Deutschen. Expansion des Letztern in der Diplomatie an der Stelle des Lateinischen. Allgemeine Communicale. Aufhebung der deutschen Dialecte.

1756. Anfang des siebenjährigen Krieges. 29. August Hagelwetter. Winterisches Kriegszaudern. Controvers und weiterhin in diesem Kriege. Siehe Voltaire's Corresp. der Jahre 55—60 ff.

1757. 6. Mai Schlacht bei Prag. 18. Juni Schlacht beim Culm. Manifeste und Gegenmanifeste. 5. Nov. Schlacht bei Rossbach. Geringschätzung der französischen Nation nach dieser Schlacht. 5. Dec. Schlacht bei Leuthen.

1758. Neigung meines Vaters zu den reizenden Dichtern. Hagedorn, Kaniz, Gellert, Drollinger, von Kreuz, Haller, waren alle in seiner Bibliothek schön in Franzband eingebunden. Hier fand ich meine erste Lectüre. Dagegen war mein Vater ein abgesetzter Feind der Hexameter. Durch einen Hausfreund, der alle Sonntage mit uns aß, kam die Messlade an meine Mutter und von da an die Kinder. Wir erfreuten uns daran unsäglich. Die auffallendsten Stellen, sowohl die zarten als heftigen, waren geschwind auswendig gelernt. Bortia's Traum, besonders aber das wilde Gespräch von Satan und Adramelech im rothen Meere. Letzteres deklamirte ich mit meiner Schwester wechselweise. Komische Geschichte von dem darüber erschreckenden Barbier. Abermalige Verbannung der Messlade.

1759. Franzosen in Frankfurt. Schlacht von Bergen am Charfreitage 13. April. Einquartierung. Verdruß des Vaters. Graf Thorane, Königsleutenant von Graffe ohnweit Antibes. Gestalt desselben. Charakter. Malerei-Liebhaber; beschäftigt die Frankfurter und benachbarten Künstler, indem er sich die Mafse eines Schlosses, das seinem Bruder gehört, kommen läßt und nach dieser Delgemälde zu gewissen Wandabtheilungen bestellt. Schütz, Hirt, Seefaz und Andere. Atelier im Hause. Einwirkung auf mich. Vortheil, diesen Mann die ganze Zeit und also keinen Einquartierungswechsel gehabt zu haben. Französisches Theater. Freibillet. Alle Abend im Schauspiel, ohne Anfangs ein Wort zu verstehen. Abgehörter Ton, besonders der Verse. Ich las

Racine's Trauerspiele, die in meines Vaters Bibliothek sich befanden, in der Art, wie die Schauspieler sie deklamirten und verstand kein Wort davon. Die Vorstellung selbst war eine Art von Pantomime für mich, wozu ich nach und nach die erklärenden Worte auch verstehen konnte. Bediente, Kammerdiener, Köche, zu denen wir Kinder uns hielten, verstanden kein Wort Deutsch und wir mußten ihnen ihre Sprache ablernen; dafür uns denn mancher guter Bissen zu Theil ward. Vorurtheil meiner Mutter gegen das erste Gefrorne. Umgang mit den Kindern der Schauspieler. Kinder der Madame Derones, Tochter, Sohn. Neckische Knabengeschichten.

1760. Ich schrieb sogleich ein französisches Nachspiel. Derones corrigirte es und versprach es aufführen zu lassen. Ausschneidereien des Knaben von allerlei Art. Komischer Zweikampf. Wunderfamer Eindruck des Privatlebens der französischen Theaterleute, besonders aber der Foyers, in denen ich immer mit den andern Knaben stat. Zustand in Frankreich. Finanzen. Billets de confession. Les Convulsions. La Comédie, les Philosophes. Vorher die Encyclopädie. Der Deism. Jesuiten, Jansenisten.

1761. Französische Theaterstücke gelesen, besonders die Vorreden, die Entschuldigungen der Autoren, ihre Controvers mit dem Publikum. Corneille's Abhandlung über die drei Einheiten. Famoje Kritik des Cid. Nach diesem, was ich sowohl in der Ausführung gesehen, als auch, was ich hier theoretisch vornahm und mir eigen machte, bildete sich in mir der französische theatralische Typus, nach welchem viele untergegangene Stücke, von den überbliebenen später die Sonne des Verliebten und die Mitschuldige gebildet worden. Ich fing sogar ein französisches Trauerspiel in Alexandrinern an, das freilich nicht zu Stande kam. Nauvels Heloise kommt heraus, ich las sie später.

1762. Männer die als Dilettanten, Kunstkenner, Liebhaber und Sammler und folglich auch als reiche Leute Ansehen hatten. Von Uffenbach, Schöff zu Frankfurt hat eine Reise nach Italien gemacht und sich besonders der Musik-Liebhabeerei ergeben; daher auch eine schöne Sammlung Musikalien mitgebracht. Es wurden Oratorien bei ihm aufgeführt, worin er selbst sang, auch übrigens

die Musik protegirte; worüber sich denn, wie billig, die eingeladenen Gäste und seine übrigen Mitbürger lustig machten. Von Heekel, ein heftiger reicher Edelmann, verheirathet ohne Kinder besaß Gemälde, Kupferstiche, Antiken und manches andere was bei einem Liebhaber zusammensieht. Er lebte sehr eingezogen, in einem schönen, großen, nach damaliger Art wohlmöblirten Hause, gab den Honoratioren von Zeit zu Zeit ein Mittagessen, war übrigens sehr wohlthätig. Ich erinnere mich seiner kaum, aber doch dunkel als eines freundlichen wohlgebildeten Mannes. Desto deutlicher aber seiner Auction, der ich beiwohnte und theils auf Befehl meines Vaters, theils aus eigenem Antrieb manches erstand. Männer, die wegen Gelehrsamkeit mehr aber noch wegen ihres besondern Charakters merkwürdig geschätzt und viel beredet wurden. Doctor Ort, reich, Kapitalist, in sich gezogen, trefflicher Jurist. Verfasser des Commentars über die Frankfurter Reformation, sah außer den Seinigen wenig Personen, hatte keine Stelle im Rath angenommen. Von Ohlenschläger, sein Schwiegersohn, Commentator der goldenen Bulle, ein schöner, behaglicher, sanguinischer Mann. von Keineck, aus einem altadlichen Hause, tüchtig, rechtschaffen aber starrsinnig. Das Unglück, daß ihm seine Tochter durch einen Hausfreund entführt wurde, den er mit den heftigsten Prozeß verfolgte, zerstörte seine ganze Existenz. Er lebte auf eine timonisch-heautontimonumenische Weise und ließ sich erst spät bereden, seine Tochter und seine Enkel wieder zu sehen. Hofrath Huisgen, kein gebürtiger Frankfurter, seltsame Gestalt desselben, Lebensart, Beschäftigung, advocirte aber nur in bedeutenden Rechtsfällen, lebte in Opposition mit Gott und der Welt. Er war Vater des Huisgen, der sich durch verschiedene Schriften im Kunstfach bekannt gemacht, und mit dem ich erzogen worden. Des Vaters Lieblingsbuch war Agrippa de vanitate Scientiarum, welches er mir als Knabe besonders empfahl, und dadurch freilich nicht viel Gutes stifete. Er liebte mich sehr; ich hatte sein großes Vertrauen, indessen ihm sein Sohn, obgleich der einzige, mißfiel. Dieser bildete sich auch wirklich erst in späteren Jahren und der Vater erlebte seine gute Zeit nicht. Der Alte sagte mir einmal im Vertrauen, als er versicherte,

wie wunderbar und schlecht es in der Welt aussehe, mit seinem näselnden schnarrenden und energischen Tone: „Auch in Gott entdecke ich Fehler!“ Das Detail, auf wie verschiedene Weise ich mit diesen drei Männern gut stand, ist interessant genug. Sie haben großen Einfluß auf mich gehabt. Und weil nun jeder mich lieber als seine Kinder hatte, so suchte jeder in mir sein moralisches Ebenbild herzustellen. Dr. Ohlenschläger wollte mich zum Hofmann, Keineck zum diplomatischen Geschäftsmann bilden; beide redeten mir mit Lebhaftigkeit, Poesie und Schriftstellerei, jeder auf seine Weise, aus: Huisgen aber wollte mich zum Timon seiner Art, dabei aber zum tüchtigen Rechtsgelehrten haben, welches nothwendig sei, damit man sich und das Seinige gegen das Lumpenpack von Menschen regelmäßig vertheidigen, einem Unterdrückten beistehen, und allenfalls einem Schelmen etwas am Zeuge flicken könne, welches letztere jedoch weder besonders rätlich noch thunlich sei. Er war Mathematiker und ich verdanke ihm meine Elementaren Kenntnisse; hatte Freude an der Mechanik ob er gleich nicht selbst arbeitete. Eine wundersame Uhr, die es wenigstens für die damaligen Zeiten war, sowohl die Zeit als die Bewegung von Sonn' und Mond andeutete, ließ er nach seiner Angabe verfertigen, zog sie selbst auf und hielt sie in der Ordnung. In seinem Hause war alles sehr reinlich. Er sah keine Gesellschaft. Angezogen und aus dem Hause gehend erinnere ich mich ihn in 10 Jahren kaum zwei Mal.

1763. Hubertsburger Friede 15. Februar. Krönung, Ungeheuer, zurück in der Dichtk. Abhandl. über die Tray Berliner Bibl. Cobrus Cronack, Freigeist Brave, Nicolais Preis 1756.

1764. Krönung Joseph des II. Klopstock's Salomo.

1765. Gegen mich nach Leipzig. Böhmen den Vorsatz eröffnet. Abmahnung. Juristisches Studium. Schon zu viel wissen. Sellert. Vertrauen. Behandl. hypochondrisch. Abmahnen von der Poesie. Prose empfohlen. Mad. Boehme. Laßt das was ich hochschätze nicht gelten. Klärt mich auf. Verachtung des Modernen Deutschen. Aber auch alles dessen, was ich gethan. Des Bücher Schreibsals von Hause. Clodius. Kritik.

Argumente der Leipziger gegen Fr. II. Größe. Epoche sich von der Autorität loszusagen. Französische und englische Gedichte. Glodius Parodie. Frühere Parodien. Cronck auf Gottsched. Koff's Episteln.

1766. Reflection über Neigungen. Wandelbarkeit menschl. Wesens. Sittliche Sinnlichkeit. Kleine Lieder. Alle aus Anlässen. Behrisch Charakter. Opposition gegen das Leipziger Wesen. Bedingung nichts drucken zu lassen. Belohnung durch Abschr. Breitkopf Composition.

1767. Alles nach innerer Erfahrung. Selbstbildung durch Verwandlung des erlebten in ein Bild. Die Laune des Verliebten. Die Mitschuldigen. Druck der Estimation. Neuerer Schein. Innere Verbrechen. In diesem Sinne angesagene Dinge. Deser. Wohnung desselben. Heimliches. Tendenz zum Zeichnen. Breitkopfsches Haus. Stock. Kupferstechen. Böse Ausdünstung. Holzschneiden. Dramaturgie Lessing's. Dresdner Reise.

1768. Neuer Theaterbau in Leipzig. Vorhang. Winkelmann angekündigt. Winkelmann todt. Musarien. Einwirkung. Griechen. Römer. Krankheit. Rückkehr.

1769. Krankheitsdauer. Arzt. Mutter. Freundin. Mystik. Chemie. Herrenhutianism. Arnold's Kirchen und Kegerg. Wiederherstellung. Moser. Von Kreuzff. Versuch zu radiren. Des Uebels Entdeckung.

1770. Straßburg. Schönes Land. Tischgesellschaft. Juvenile. Salzmann. Versé Jung. Herder. Brion. Lenz? Zweck die Promotion. Mediziner. Anatomie. Chemie. Hospitäl. Accouchement. Homer. Deutscheit emergirend. In Straßb. wenig französisch unter uns gesprochen. Haupt Epochen. Frankfurt. Wezlar. Gpsen. Coblenz. Rhein Rückkehr. Frankfurt. Falmer. Md. Jacobi. Darmstadt. Homburg. Emser Bad. Lavater Basedow. Rheinreise. Rückkehr. Todt der Klettenb. Herzog von Weimar. Knebel. Mainz ff.

1771. Den VI. August — — — promovirt. Rückkehr. Frankfurt. Darmstadt. Die Schlosser Merk. Wezlar. Visitation. Societät. Rittertasel. Soue Gotter. Narrenspoffen. Mistificationen. Lotte. Werther, Gdß concipirt.

1772. Werther. Gdß von Verlichingen.

Selbstverlag mit Merk. (Beispiel von Bode und Lessing.) Biblische Cultur. Sendschreiben über zwei Fragen. Herrenh. Brief des Pastors. Körperliche Uebungen. Schrittschublaufen.

1773. Deutsche Baukunst, Brief des Pastors, Zwo biblische Fragen gedruckt.

1774. NB. Reise nach Ems. Lavater. Basedow. Coblenz. Reise nach Eöln. Jacobis. Zappach. Düsseldorf. Rückreise. Avern des Mahomet's. Plan desselben. Die deutschen Höfe früher in den 50ger Jahren. Gotha. Voltaire der für die Herzogin das Abregé schreibt. (NB. Bornirtheit dieser Fürstin, daß sie glaubt das deutsche Reichsverhältniß könne unter einer solchen Feder ein Interesse gewinnen. Voltaire verwünscht die Arbeit.) Briefe 1754. Barelh die Schwest. Friedrichs.

1775. Neigung der Fürsten zum Privatstande. Emmerich Joseph Dalberg, Universität zu Erfurt und sonst Bückeburg, Thomas Abt. Herder Amalia. October nach Weimar. Enthustastische Aufnahme. Fremde überhaupt gut aufgenommen. H. Mutter Regierung und Hof. Etwas Strebender im Ganzen. Antagonism. Der Dichter verwandelt das Leben in ein Bild. Die Menge will das Bild wieder zu Stoff erniedrigen. Wirklichkeits Wunsch. [unleserlich] Graf Thur. Faust. — — Bewußtsein Sich Zug. zu. Lücke es nicht aus zu sprechen.

I.

Rom, den 9. Febr. 88.

Erw. Hochedelgeb.

Brief vom 27. Novbr. vorigen Jahrs erhalte ich erst heute, eben da ich in Begriff stehe an Sie zu schreiben.

Es ist mir angenehm, daß Sie mir wegen der verschiedenen Mängel unserer Ausgabe einige Auskunft geben. Ich glaube gern, daß Ihnen manches selbst Mißvergnügen gemacht hat und weiß recht gut, daß bei einem solchen Unternehmen sich manche Hindernisse in den Weg legen.

Ich halte mir ein Exemplar, in welches ich, wie die Zeit erlaubt, hineinschaue, um alle Druckfehler, Auslassungen und was mir sonst vorkommt zu corrigiren und zu notiren. Es ist dieses eine gute Vorarbeit zu einer künftigen Ausgabe.

Heute geht der letzte Akt Claudinens an Herrn Herder ab. Leider kann ich nur, und das knapp genug, den fünften Band zur Ostermesse bringen. Als ich nach geendigtem Egmont, die beyden Singspiele Erwin und Claudine durchsah um mit kleinen Correcturen nachzuhelfen, sah ich gar bald daß ohne völlige Umarbeitung aus beyden Stücken nichts werden könne. Ich entschloß mich dazu und werde erst in dem Augenblicke fertig. Das Publicum wird hoffe ich zufrieden seyn, in diesem Bande nicht allein Egmont als ein Ganzes, sondern noch dabey zwey neue Singspiele zu finden. Von den Scizzen der ersten Ausgabe ist nur der Rahme und einige Liedchen übrig geblieben. Der folgende Band wird wahrscheinlich Tasso, Lila, Zery und Vätely und die Fischerinn enthalten. Mit diesen Stücken geht es mir nicht besser als mit obgenannten Operetten. Ich muß sie ganz neu arbeiten, wenn sie in Gesellschaft der vorigen Bände sich nicht schämen sollen. So wird man aus einem ins andere geführt. Die schwerste Arbeit die mir bevorsteht ist Faust. Doch eins nach dem andern.

Die Vermischte Gedichte zum letzten Bande habe ich auch schon gesammelt und meist zusammengeschrieben; doch will auch dieser achte Band wohl ausgedacht und ausgezirt seyn.

Die Kupfer zu den drey folgenden Bänden hoffe ich auch hier stechen zu lassen. Wenns möglich ist; so laß ich sie bald und alle nach einander machen, denn Herr Lips hat einen Ruf nach Florenz erhalten. Für die beiden Platten zum dritten und fünften Bande erhält Herr Lips 8 Carolin oder französische Louisdor. Wollen Sie wegen der zwey Bignetten zur Iphigenie noch etwas zulegen; so wird es ihn freuen. Künftig will ich auch für die Titel Bignetten hier sorgen lassen, damit alles mehr Einheit habe.

Wollen Sie das Geld für Herrn Lips zugleich mit dem Betrag des fünften Bandes an den Cammerkalk. Seidel auszahlen; so kann ich Herrn Lips hier befriedigen.

Den Buchhändler Chiupponi und Sigr. Niorazzi kenne ich nicht.

Die Litteratur Zeitung wird künftig regelmäßig litterarische Beiträge aus Italien erhalten. Herr Leg. R. Verbuch kann Ihnen von den in-

teressantesten Wercken, jedesmal, wenn Sie ihn darum ersuchen, einige Notiz geben.

Ich sehne mich recht nach der Vollendung unserer Ausgabe der acht Bände, um alsdann an neue Arbeiten zu gehen. Sie können denken, was für eine Menge Stoff ich dieß Jahr gesammelt habe, mehr als ich je zu verarbeiten hoffen kann.

Herr L. Bertuch schreibt mir daß Sie eine liebenswürdige Braut gefunden haben, ich wünsche Ihnen das beste Glück zu dieser Verbindung.

Leben Sie recht wohl.

Goethe.

Allem Irrthum auszuweichen  
notire ich nochmals.

Der fünfte Band.

Wozu das Titel Kupfer schon in Hrn. Herders Händen ist, enthält:

Egmont.

Claudine von Villa Bella.

Erwin und Elmire.

## II.

Bei der Benennung der Personen zu Claudine ist ein Irrthum vorgefallen. Statt

Pedro von Castellvecchio, unter dem Nahmen Sebastian von Rovero.

Soll es heißen

Pedro von Castellvecchio, unter dem Nahmen Pedro von Rovero.

Wäre es zu spät das Blat umdrucken zu lassen; so wünschte ich daß eine kleine Note am Ende des Bandes, das Publikum davon unterrichtete, weil dieser Irrthum Einfluß auf das Stück hat.

Da ich übrigens nach Deutschland wieder zurückkehre, so wird sich wegen der übrigen Bände in der Nähe besser verhandeln lassen.

Rom, den 21. März 1788.

Gw. Hochedelgeb.

ergebener Dr.

Goethe.

Es ist mir angenehm, zu hören, daß sich mit dem Manuscripte alles so gut schickt, der Ueberrest soll auch in Zeiten nachkommen. Uberschicken Sie mir nur, wie ich Sie schon ersucht habe, gleich die Aushänge Bogen doppelt.

Herrn Lips werde ich wegen der Kupfer schreiben und seine Antwort mittheilen.

Schicken Sie doch ein geheftetes Exemplar meiner Schriften, auf ordinair Schreibpapier, an Herrn Pastor Plessig nach Wernigerode, mit dem Ersuchen, solches seinem Sohne, Herrn Professor Plessig in Duisburg am Rhein, mit Gelegenheit zu übersenden. Ein Verzeichniß, wie ich die Exemplare meiner Schriften nun abgeliefert wünsche, will ich auch übersenden, damit wir einmal in Ordnung kommen.

Das Geld ist wohl angekommen, nämlich 68 Thaler für Herrn Lips. Auch Adlungs Orthographie.

Senden Sie mir doch baldigst:

Von Adlungs Wörterbuch den letzten Band. Die vier ersten besitze ich.

So dann

— Anfangsgründe der Muskellehre. Wien, bey Geßler. Klein Folio mit Kupfern.

Weimar, den 6. Nov. 88.

v. Goethe.

Ich habe Ursachen, warum ich die zwey letzten Gedichte der ersten Sammlung, Genuß und der Besuch nicht abdrucken lassen will, haben Sie also die Güte, solche aus dem Manuscript zu schneiden und mir sie zurück zu schicken.

### III.

[Sept. 1788.]

Ich habe das Paquet Bücher sowohl als den Correctur Bogen richtig erhalten nebst den ausgechnittenen Gedichten. Auf die letzte Seite der ersten Sammlung, statt der zwei ersten Verse des Gedichtes Genuß setzen Sie nachfolgendes Epigramm:

Süße Sorgen.

Weichet Sorgen von mir! — Doch ach den sterblichen Menschen

Läßt die Sorge nicht loß, eh ihn das Leben verläßt.

Soll es einmal denn sey: so kommt ihr Sorgen der Liebe,

Treibt die Geschwister hinaus, nehmt und behauptet mein Herz.

### Goethe's Haus.\*

Wir verlangen keine sentimentale Reliquien-Andacht, aber wir wünschen eine stille Sammlung in den Räumen, in den weinumrankten Laubgängen wo des deutschen Volkes herrlichstes Idyllen-Epos, Hermann und Dorothea, gedichtet wurde — ein Abbild unseres tiefinnersten Stilllebens, unseres eigensten Eigenthums, unseres ursprünglichen, heimischen Wesens, das freilich, um in seiner ganzen Herrlichkeit wiederempfunden zu werden, einer andern Zeit bedürfte als der des Barrikadenbaues. Vor die Räume des nach dem Garten gekehrten Erdgeschosses, welche das Studierzimmer, die Bibliothek und die Schlaf- und Sterbekammer Goethe's einschließt, hat seit Jahren die Wunderlichkeit der Kugel die Siegel gelegt, welche sich nun für drei Tage (hoffen wir für immer) lösen werden. Außer den nach vorne gelegenen Gesellschaftsräumen sind bisher nur das kleine von wildem Wein umrankte Gartenzimmer, wo Goethe noch in den letzten Jahren mit seinem getreuen Eckermann gesessen, und der noch in ursprünglicher Anlage vorhandene, still gelegene, fast klostertliche Garten den Fremden zugänglich gewesen. Alte, roh gezimmerte Läden schließen jene fünf Fenster ab und bieten jeder Neugier Troß. Kein salve bezeichnet hier die Schwelle. Man lauscht an der kleinen dunklen Wendeltreppe vergebens nach dem Perpendikel der großen elterlichen Hausuhr im Vorgemach, deren Schlag am hundertjährigen Geburtstagsmorgen Goethe's an seine ferne Jugend wieder erinnern wird. Das Arbeitszimmer mit seinen einfachen Geräthschaften; der länglichrunde Eichentisch mit schlechtem Stuhl; das lange Stehpult von weichem Holz; — sie sind die Geburtsstätten aller Schöpfungen, welche in den 39 Jahren entstanden, die Goethe hier gewohnt. Als er diese Räume bezog, lag die wildschäumende Jugend hinter ihm, die noch in Weimar mit dem fürstlichen Freunde oft die conventionelle Sitte verletzte. Auch die Epoche des Lebens in der unmittelbaren Kunstanschauung, die römische Zeit, war vorübergezogen. Die fran-

\* Allgemeine Zeitung.

zöfische Revolution hatte angefangen zwischen alter und neuer Zeit ihre Grenzmarken zu ziehen. Werther und Götz hatten ihre große Wirkung auf die Nation bereits geübt. Für die antike Ruhe in der Iphigenie und den stillen Fluß im Tasso, die Früchte der italienischen Eindrücke, war noch keine rechte Stimmung zu finden. Schiller hatte die mächtigen Saiten angeschlagen und in das Herz der Nation gegriffen, in welcher die Zahl der Posaen von jeder Legion gewesen ist. Da erwachte Göthe's Genies von neuem. In der Vollendung des Fausts, dessen Conception freilich schon viel früher fällt, zeigte er seinem Volke das Problem seines eigenen Ringens. Im Wilhelm Meister öffnete er uns die Augen über den größten Dichtergenies eines von uns abgelösten Volksstammes, der alle politische Weisheit vom Mutterlande zugleich mit weggeführt zu haben scheint, und in den Bekenntnissen einer schönen Seele führt er uns zurück auf ein Gebiet, dessen echte Quelle dem sonst Reichbegabten freilich selber fast verschlossen war. Aber in Hermann und Dorothea wußte er uns den ganzen Zauber deutschen Stilllebens zu enthüllen, und dieses herrliche Gedicht konnte nur in jenen Räumen, in jener stillen Umgebung geschaffen werden, in welchen der Dichter sich gesammelt und sich selbst wiedergefunden hatte. Möchte auch unsere Nation in der Voraussicht neuer großer Kämpfe erst in stiller Sammlung sich selber wiederfinden! Denn der Kampf der kommen wird, kann mit einer völligen Zerstörung alles dessen enden, was wir je geschaffen und besessen haben.

### Die Reaktion.\*

Die Reaktion ist siegreich. Sie hat jetzt zu zeigen, ob sie in thörichter Verblendung und düffelvollem Uebermuthe ihren Triumph eigensüchtig benützt, oder durch weises Verfahren die Gemüther beruhigen, die Freiheit nicht beeinträchtigen

\* Aus der „Damb. Ztg.“

und eben dadurch die Ordnung schützen, den Wohlstand wieder heben will. Der Ultraradikalismus hat sich durch seine Maßlosigkeiten das eigene Grab bereitet. Geht die Reaktion in ähnlicher Weise unflug zu Werke, so bereitet sie, gleichviel ob in naher oder ferner Zukunft, den Thronen dasselbe Schicksal, welches nun die Häupter des Aufstandes ereilt hat. Denn man täusche sich doch nicht über die Lage! Es ist, mit sehr wenigen Ausnahmen, in Deutschland keine Regierung, welche die volle und wahre Achtung des Volkes hätte. Wir verstehen unter Volk nicht turbulente, urtheilslose Massen, sondern die besitzenden und gebildeten Klassen, den eigentlichen Nährstand. Die Revolution hat unberechenbaren Schaden auch an Geld und Gut verursacht; die Reaktion verschlingt, weil sie nur mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten ist, ihrerseits ungeheure Summen. Das Ende läuft immer auf erhöhte Steuern, auf vermehrte Abgaben hinaus. Diese sind aber nur zu erschwingen, wenn der Wohlstand wiederkehrt, wenn der Erwerb nicht ferner leidet. Dann, und nur dann, kann und wird sich die Ordnung befestigen, wenn sie auf Freiheit begründet wird. Die im Namen der Freiheit begangenen Fehler und Ausschweifungen haben die Billigung des Kerns der Nation nicht erhalten; aber eben so wenig will die Nation reaktionären Unflug. Es giebt in Deutschland einzelne Klassen, es giebt an verschiedenen Höfen Kamarillen, welche Alles, was die Erhebung des vorigen Jahres gebracht hat, wie mit einem nassen Schwamme von der Tafel der Geschichte wegwischen zu können vermeinen. Aber sie irren. Es ist allerdings möglich, daß sie, bei der ziemlich allgemeinen Abspaltung, vorübergehend ihrem Nachgefühle eine Befriedigung bereiten und ihren Gegnern die schwersten Schläge beibringen. Auch sind Manche unter ihnen, die ganz laut mit Strick, Galgen und Rad drohen und sich auf denselben Boden stellen, sich in derselben rohen und plumpen Anschauungsweise gefallen, wie manche unter den abenteuernden Freischälern, welche jetzt in der Schweiz eine Zuflucht gefunden haben. Aber wenn man das Ende bedenkt! Die Aufgabe des wahren Politikers, des Staatsmannes, der diesen Namen verdient, muß heute darauf gerichtet sein,

den Dingen eine Wendung zu geben, daß der Sieg nicht mißbraucht werde. Die Rothem haben vorerst aufgehört, gefährlich zu sein, jetzt muß Jeder, dem Freiheit und Ordnung am Herzen liegen, auf das Allerentschiedenste Front gegen die Weißen machen, die eben so schlimm und gerade jetzt weit gefährlicher sind, als die Rothem. Denn auch diese Weißen stellen sich lediglich auf die Gewalt, sie versuchen aber dieselbe mit dem Firniß der Gesezlichkeit zu glätten; sie stellen sich wohlgefällig als Vorkämpfer der Ordnung hin, während sie lediglich als Bannerträger oder Schildknappen der Willkür und Unfreiheit handthieren. Die Regierungen haben zu aller nächst dahin zu trachten, daß sie die völlig verlorene Achtung wieder gewinnen. Es kam ja nicht von ungefähr, war nicht etwa zufällig, was im vorigen Jahre über sie hereinbrach. Die meisten der alten Regierungen sind geradezu schimpflich und schmachvoll zu Grunde gegangen; Niemand hat sie bedauert, und kein Verständiger kann die Rückkehr des alten Unwesens wünschen. Die Regierungen müssen moralische Wurzeln im Volke zu gewinnen suchen; nur dann sind sie stark. Seit der Gegner besiegt ist, kommt es darauf an, zu vermitteln, auszugleichen, zu versöhnen, mit andern Worten: weise und umsichtig zu verfahren. Die Reaktion hüte sich, gewaltthätiger zu Werke zu gehen, als es selbst die Rothem gethan. Sie sände für ein solches Verfahren nirgends Billigung, als in ihrer eigenen Partei. Und eine Regierung, welche sich mit dieser Partei identifizierte, würde nie der Sache der wahren Ordnung, welche von der Freiheit nicht getrennt werden kann, einen Dienst leisten, sondern eine neue und weit furchtbarere Revolution heraufbeschwören, gegen welche dann auch keine Soldaten mehr helfen könnten. Die Nation will freie und geordnete Verhältnisse, sie will keine rachebeschraubende Partei am Staatsruder. Die Throne dürfen nicht Fußschemel der Reactionäre sein, die Kronen nicht mißbraucht werden zur Erreichung von Parteizwecken. Sänken sie so tief hinab, so wären sie verloren; in keinem Falle könnten sie wohlthätigen Einfluß üben. Das deutsche Volk ist eben jetzt auf eine politische Marterbank gespannt. Die Extreme und der Unverstand haben uns eine

Hoffnung nach der andern zertrümmert. Die wenigsten Kabinette bewährten Umsicht, Uneigennützigkeit und höheren politischen Verstand. Jetzt ist ein Krieg Aller gegen Alle ausgebrochen. Die Kabinette sind bis jetzt nur groß in unfruchtbarem Meinsagen, also in einer bedauernswerthen Kunst, auf welche sich am Ende auch der schwächste Kopf ohne Mühe versteht. Alle diese öffentlichen Dokumente, diese Staatschriften und Verfassungs- oder Vereinbarungspläne, mit denen man uns in den letzten Monaten überfluthete, stehen da als eben so viele Zeugnisse politischer Unfruchtbarkeit, und in manchen Fällen auch der handgreiflichsten Unfähigkeit. Auch spricht aus mehr als einem derselben platte und ganz nackte Selbstsucht. Kabinetts- und dynastische Interessen treten unverhüllt hervor, die volksthümlichen Interessen und die wahre Einheit kommen überall zu kurz. Die moderne Experimentalpolitik wird fast alle Wochen aufs Neue bankbrüchig und nimmt gleich nachher ihre Zahlungen nothdürftig wieder auf. Aber schwankende Firmen haben keinen Anspruch auf Achtung oder Vertrauen. Pochen und Trozen auf Kraft und Macht steht keiner einzigen deutschen Regierung wohl an. Sie sind meist der Nachsicht sehr bedürftig. Bis heute ist für die Nation noch keine Aussicht, daß die Kabinette in der Einheits- und Verfassungsfrage zu einem gedeihlichen Ende kommen. Wir stehen immer noch am Anfange der Verwickelungen; es ist eine lange Reihe von Zerwürfnissen in Aussicht gestellt, seit die Abneigung unter den größeren Höfen bis zu einer Art von Erbitterung gestiegen ist. Deutschland wird nicht immer gleichgiltig darüber bleiben, daß diese großen Höfe es sind, welche uns Alles verderben. Es wird sich Jeder seine Moral daraus ziehen.

### Brief aus Paris.\*

Die französischen Zeitungen haben vor einiger Zeit von der höchst gefährlichen Mission gesprochen,

\* Aus: Constitutionelles Blatt aus Böhmen.



welche die Minister des Auswärtigen und des Unterrichts einem Türken, Namens Hadji Abd-el-Hamid Bey verliehen haben. Es handelt sich um die bisher noch von keinem kühnen Reisenden gelöste Aufgabe, ganz Afrika, vom Norden nach Süden zu durchwandern. Das Gouvernement hat allerdings einen Mann gefunden, der dieses Wagniß auszuführen gedenkt, und wohl auch der einzige Mensch unserer Zeit sein dürfte, der dazu fähig scheint. Die wahren Details sowohl über den reisenden Waghals als auch über das Ziel seiner Reise, welche den französischen Blättern fehlten, bin ich durch meine persönliche Bekanntschaft mit Hadji Abd-el-Hamid Bey, mit dem ich im Jahre 1847 unter den Palmen von Biskara zusammentraf, in der Lage zu geben. Der in Paris auf allen Straßen angegaffte türkisch gekleidete Hadji (Pilger) ist französischen Ursprungs und nennt sich nicht Abd-el-Hamid, sondern du Couret. Er läßt sich nebenbei Oberst nennen; weil das französische Gouvernement nichts dagegen hat, daß er die arabische Würde eines Bey's durch dieses Wort so zu sagen in's Europäische übersezt. Du Couret scheint schon im Mutterleibe zur Reiselust herangewachsen zu sein; seine Mutter folgte ihrem Manne, der unter Napoleon bei den Pyramiden als Offizier gekämpft hat, nach Aegypten. Der junge du Couret schlug ebenfalls die militärische Laufbahn ein, gab sie aber bald auf, da er die Hoffnung an der Theilnahme irgend einer fernen Expedition aufgeben mußte, und ließ sich in Straßburg als Kaufmann nieder. Da er sich aber mit dem Lesen von Reisebeschreibungen mehr befaßte, als mit der Führung seiner Bücher, so gingen seine Waarenexpeditionen stets schlechter und schlechter, bis er endlich fast sein ganzes Vermögen aufgezehrt hatte. Da ließ es ihn nicht länger daheim, er machte sich über Nacht auf und eilte nach Aegypten. Nachdem er dieses Land unter dem Schutze seines Gönners Mehemed Ali nach allen Richtungen hin durchreist hatte, schiffte er durch das rothe Meer und wagte sich nach Mekka. Dort ernannte ihn der Bey, in dessen Augen er ein Türke von Algier war, zu seinem Adjutanten. Da entdeckt man plötzlich, daß er ein ungläubiger Koum (Christ) sei, und stellt ihm kurz die Wahl, entweder zum Mohamedanismus überzugehen, oder

seinen Nacken unter dem Datagan zu beugen. Du Couret hatte zu viel im Voltaire gelesen, um sich nicht gleich zu entscheiden. Er wurde Renegat, und hält sogar bis am heutigen Tage alle Vorschriften des Propheten mit der Strenge eines Gläubigen. Nebenbei goß er Kanonen, organisirte die regulären Truppen des Bey's von Mekka und ging mit keinem andern Gedanken um, als mit dem, die Engländer aus Aden zu vertreiben. Der englische Konsul erkannte seinen Mann, machte ihn als einen Agenten von Frankreich verdächtig, und du Couret oder Hadji Abd-el-Hamid Bey erhielt die freundliche Weisung, sich so schnell als möglich zu entfernen, wenn er nicht seinen Kopf zurücklassen wolle. Ein Sklave theilte mit ihm die Gefahren der Flucht, auf welcher er sich als Weiser (Taleb) ärmlich durch seine medizinischen Kenntnisse durchbringen mußte. Nach langen Drangsalen erreichte er endlich die Hauptstadt der Provinz Yemen, Sanna, wo er in dem Sohne des Imans einen guten Freund fand, der mit ihm eine Reise nach Mascate unternahm, zu dem Vater des gegenwärtigen Imans, der dem Präsidenten der französischen Republik unlängst sechs herrliche Pferde zum Geschenk gemacht hat. Kaum zurück, will er die unbekanntten Gegenden zwischen den beiden Hauptströmen des Landes, dem Tiger und dem Guphrat erforschen und bis nach Bassora dringen, jener Stadt, die für unsere Geographen fast schon im Lande der Fabel liegt. Der Sohn des Imans rüstet ihm selbst ein Schiff aus, doch er fällt gleich in den ersten Tagen seiner Reise einem antimohamedanischen Völkerstamme in die Hände, der ihn gewiß nicht freigelassen hätte, wenn er nicht zufällig einem Manne gehorcht hätte, der ganz stolz darauf war, sein bißchen Italienisch vor unserem fecken Hadji auszukramen. Kaum ist er wieder frei, so denkt er auf neue Wagnisse und beschließt durch die Wüste nach Bagdad zu ziehen. Allein Krankheit und Glend zwingen ihn nochmals umzukehren und er muß wieder nach Mascate. Von dort aus unternimmt er mit dem Sohne des Imans die merkwürdigsten Vergnügungsbreisen, die ihn auf Inseln führen, die noch nie einen Franzosen gesehen haben. Zufällig hört er von einem französischen Schiffe reden, das in jenen Gewässern gesehen worden war, und wartet

wochenlang auf dasselbe. Es war das die Fregatte *Le Crocodile*, welche, unter der Leitung des Kapitäns Defossé, die Reise um die Welt zurückgelegt hat. Dieser gelehrte Offizier nimmt ihn freundlich auf, beehrte ihn mit der Leitung mehrerer Expeditionen und läßt endlich den Schwerekranken nach der Insel Bourbon schaffen. Wenn Sie die Briefe gelesen hätten, die damals über seinen Gesundheitszustand geschrieben worden sind, so würden Sie mir wahrhaftig nicht glauben, wenn ich Ihnen sage, daß du Couret jetzt in jeder Beziehung, nach Höhe und Breite ein Riese genannt werden kann. Da er eben im Begriffe stand, sich nach Frankreich einzuschiffen, erhielt er den Auftrag, mit der gelehrten Expedition, welche die Ruinen von Ninive besucht hat, dahin zu reisen. Dort wirbt ihn der persische Geschäftsträger für den Schach an, er eilt zu ihm, und erhielt den Auftrag die kleine Stadt Mohambra zu besetzen. Als guter Franzose sendet er den Plan der von ihm ausgeführten Befestigungen an den französischen Konsul in Bagdad und muß diesen Verrath wieder durch die Flucht büßen. Von dieser spricht er leichtem Herzens, nicht aber von der ihm vorausgegangenen peinlichen Gefangenschaft, in der ihm sogar die Auszeichnung zu Theil wurde, mehrmals unchristliche Bastonaden zu erhalten. Endlich besticht er einen Gefangenwärter und eilt als Derwisch zu dem französischen Konsul von Bassora, der ihn endlich sicher nach Frankreich schafft. Während aller dieser Reisen hat du Couret stets an seinen Memoiren geschrieben; ich habe seine Sammlung von 12 Bänden selbst in den Händen gehabt. Die Regierung wollte diesen kühnen und begabten Mann natürlich wieder in jenen fernen Ländern verwenden und trug ihn früher das Konsulat in Zangebar an. Herr v. Lesseps mischte sich jedoch hinein, und du Couret wurde mit leeren Worten abgespeist. Er war schon bereit, wieder zu seinem Vergnügen in die Wüste zu pilgern, als Falloux von ihm reden hörte, ihn zu sich rief und gefesselt von der Brauchbarkeit dieses seltenen Mannes, sich für ihn verwendete. Du Couret erhält nun 8000 Fr. jährlich, allen möglichen diplomatischen Schutz, und reist schon in einigen Tagen, in Begleitung seines fünfzehnjährigen Sohnes, den er in Frankreich

zurückgelassen hatte, nach Marocco ab, von wo aus er auf sein unendlich fernes Ziel im Süden zuweilen wird.

## Californien.

San Francisco, 11. März 1849. (Aus einem Privatbrief.) Ich befinde mich nun auf einmal in Ober-Californien, einem noch wilden und uncivilisirten Land, das aber seit seiner Einverleibung in die Vereinigten Staaten von Nordamerika und seinen im Laufe des vorigen Jahres entdeckten Reichthümern an Gold in Gestalt von geschmolzenen Körnern, deren Entstehung noch ein Räthsel, allem Anschein nach aber vom Ausbruch irgend eines Vulkans in der Vorwelt herrührt, eine große Bedeutung erlangt hat, da es eine so vortheilhafte Lage für Handel und Schiffahrt besitzt, daß dieser Platz wohl der bedeutendste an der Westküste Amerika's werden dürfte, wenn die Einwanderungen im Verhältniß zunehmen, wie sie angefangen haben. Es ist entsetzlich theuer hier zu leben, da kein anderer Handel früher getrieben worden ist, als mit Talg und getrockneten Häuten. Ackerbau giebt es hier noch keinen, obgleich der Boden vorzüglich gut ist, daher müssen viele Lebensmittel eingeführt werden. Der Hafen von San Francisco ist groß genug, um alle Schiffe der Welt aufzunehmen. Es sind aber noch wenige Häuser hier, die alle nur von Holz sind und zum Theil ganz klein, weil sie meistens anderswo gemacht und hierher transportirt worden sind. Viele Leute leben anstatt in einem Hause unter einem Zelte von starker Leinwand wie Segeltuch.

Ein Zimmer kostet hier 100 Dollars für den Monat, und das Essen ungefähr noch einmal soviel. Ein russisches Schiff von Sitka brachte eine Ladung Bretter, die verkauft worden sind zu 600 Dollars für 1000 Fuß, wogegen in Valparaiso der Preis 72 und 75 Dollars für 1000 Fuß ist. Eine Bouteille guten Weins, wie Champagner und Portwein, kostet 5 bis 6 Dollars, englischer Porter und Ale 2 Dollars die Bouteille. Ein Ei etwa 3 Real, einen Sack Mehl von 200 Pfund,

der in Valparaiso beiläufig 6 Dollars gilt, bezahlt man hier mit 20 Dollars, und in den Goldminen mit 200 Doll. Um mein Gepäck auszuschießen und nach meiner Wohnung zu bringen, mußte ich 10 Dollars bezahlen, was mich in Valparaiso von 12 Real bis 2 Dollars gekostet haben würde.

Die Bevölkerung hier ist sehr gemischt: die Eingebornen sind Indianer, die ganz zurückstehend aussehen, viele aus den Sandwichinseln, „Kanaka“ genannt, das ein guter Schlag von Menschen ist. Man findet Leute aus allen Republiken von Amerika, und jeder muß sich selbst beschützen so gut wie er kann. Eine Polizei besteht noch nicht, so daß man in seiner Wohnung geladene Waffen nöthig hat; wenn einer todtgeschlagen oder todtgeschossen wird, fragt man wenig darnach.

Es wird hier furchtbar gespielt, mehr als in Baden-Baden, und Prügeleien, besonders unter den Matrosen, giebt es jeden Tag. Bereits ist das erste Dampfschiff von den Vereinigten Staaten, „die California“ genannt, das acht Tage vor uns Valparaiso verließ, hier angekommen, auf seiner ersten Reise von Panama mit etwa 400 Passagieren und einem neuen Gouverneur, General Smith nebst Familie und Gefolge, der aber bis jetzt aus Mangel eines passenden Hauses, an Bord des Linienschiffes „Ohio“ seine Wohnung genommen hat. Man weiß noch nicht, wann das Dampfschiff seine Fahrt zwischen Panama, Intermedios und hier beginnen wird, die ganze Mannschaft ist übrigens hier weggelaufen mit den Ingenieuren, und die meisten Schiffe befinden sich mehr oder weniger in derselben Lage. Matrosen von hier nach Valparaiso erhalten 75 bis 100 Dollars den Monat, sind aber schwer zu bekommen, weil man dort nur 10 bis 12 Dollars den Monat zahlt, und ein Schiff von dort hierher bestimmt, kann Matrosen genug haben, die für ihre Ueberfahrt arbeiten. Es kommen noch zwei Dampfschiffe „Oregon“ und „Panama“, und eine solche Menge von Schiffen ist in New-York und andern Plätzen für hier angelegt, daß wohl binnen 3 bis 4 Monaten gegen 100 bis 125 Schiffe hier zusammenkommen werden. Es ist eine lange Reise hierher, und für weniger als 150 Dollars im Zwischendeck würde kein Schiff von Europa Auswanderer hierher bringen können, auch in weniger

als 5½ bis 6 Monaten hier nicht ankommen, weil es in Rio oder Valparaiso wenigstens einlaufen müßte und einen Weg von etwa 18,000 englischen Seemeilen zurückzulegen hat. Solche die über Panama von den Vereinigten Staaten herkommen, können wenig Gepäck mitnehmen, weil sie bei ihrer Ankunft in Chagres den Fluß hinauf müssen in Booten eine Strecke von 40 Meilen, von wo aus man den Rest zu Land nach Panama auf Maulthieren, einen Weg von 20 englischen Meilen, zurückzulegen hat. Diese Reise kostet von 250 bis 500 Dollars. Aber der Reiz ist groß, ein jeder glaubt nach den Goldminen gehen zu müssen, und es sind schon viele Hunderte von Menschen abgegangen, obgleich es jetzt noch zu kalt ist. Erst vor einigen Tagen ist noch Schnee gefallen, der zwar in den Straßen hier sogleich wieder schmolz, aber auf den gegenüberliegenden Bergen von Nordosten nach Südosten 3 bis 4 Tage lang liegen blieb. Das Klima hier ist sehr frisch und gesund, nicht so trocken und abstumpfend wie Chile; allein dieses ist ein Land, wo man allen Comforts des Lebens Lebewohl sagen muß. So ein Land habe ich noch nie gesehen; hier ist gleichsam kein Unterschied der Stände mehr, Leute die 8 bis 10 Dollars den Tag verdienen, werfen ihr Geld weg im Trinken und Spielen, wie wenn es nichts wäre. Niemand will viel arbeiten und jede Industrie wird hintangesezt, weil jeder seinen Kopf mit Projekten in den Goldminen voll hat. Wer nach den Minen geht, kann nicht mehr Gepäck mitnehmen, als was einer auf dem Leibe hat und in der Hand tragen kann, indem die Fracht äußerst kostspielig und der Weg durch Sand geht. Gold ist in Menge da, aber nicht jedem glückt es, große Stücke zu finden, weniger als ¼ bis 1 Unze soll aber keiner machen den Tag. Es giebt hier viele Deutsche, die früher unter den Volontären gedient hatten, doch habe ich noch keinen Würtemberger gesehen.

Es herrscht hier „Lynch Law“. Wer auf Mord und Diebstahl ertappt wird, wird aufgehängt, was bereits Einigen begegnet ist. Die Waffen sind entseztlich theuer, von 50 bis 250 Dollars ein paar Pistolen und ein Pfund Pulver 9 bis 12 Dollars. Allein es giebt auch Artikel

die, hier eingeführt, mit Schaden in der Auction verkauft werden mußten. Auch die Hausplätze sind bereits sehr hoch im Preis, so daß hierauf wenig mehr zu spekuliren ist; der Platz ist jetzt Millionen werth, der vor wenigen Jahren beinahe umsonst zu haben gewesen wäre.

Viele Einwanderer kommen zu Land von Nordamerika über die Gebirge. Hier hört man gar nichts mehr von der europäischen Politik, und seit Ende Octobers v. J. habe ich keine Nachrichten von Europa; ich bin begierig zu erfahren, welchen Gang die revolutionären Bewegungen in Frankreich, Italien und Deutschland nehmen.

### Prophetenstimmen.\*

La France s'attriste, sagte Lamartine einst — Deutschland wird tiefsinnig! kann man heute sagen. In solchen Zeiten, wie die unsrigen, wo sich Dunkel und Nacht um die Wege lagert, welche ein Volk wandelt, und eine tiefe Niedergeschlagenheit sich der Gemüther bemächtigt, wird der Mensch ganz natürlich abergläubischen Stimmungen zugehängt. Die Gegenwart bietet keine Haltpunkte mehr dar; unseren Gedanken bleibt nichts übrig, als sich in die Zukunft zu flüchten, und hier begegnen sie den Gedanken derer, welche vor ihnen dieses schattige Gebiet mit Gestalten und Ereignissen belebt haben, indem sie sich, sei es nun einer göttlichen Gabe oder einer trügerischen Gewalt hingaben, die ihres Geistes Augen zu schärfen schien für die Erscheinungen kommender Tage.

An allen Schaufenstern der Buchläden begegnen wir Broschüren, welche die Weissagungen irgend eines Sehers enthalten. Wir haben eine Anzahl davon durchblättert und eine derselben herausgegriffen und wollen heute unsere Leser davon unterhalten.\*\* Man hat unsere Hoffnungen auf ein großes einiges Vaterland, auf ein deut-

liches Reich, welches nicht mehr der Spott seiner Nachbarn ist, in blauen Dunst aufgehen lassen; von der deutschen Erhebung des Jahres 1848 scheint nichts geblieben als Rauch und Nebel, der sich vor unseren Augen lagert; sehen wir denn ein Mal, was in diesem Rauch und Nebel, der die Zukunft verhüllt, geschrieben steht — glauben wir auch nicht an diese flüchtige, unersaßbare Schrift, so mag es doch eine Unterhaltung bilden, die sicherlich nicht schlechter ist, als die, womit ein beschaulicher Wanderer den seltsam geformten Wolken nachblickt, welche der Sturm über den Horizont treibt.

Die Prophezeihungen, die uns vorliegen, theilen sich in drei verschiedene Klassen. Die ersten gehören vollständig in das Gebiet der kirchlichen Anschauungen und gehen zumeist von Geistlichen aus, deren Geist sich gewöhnlich an den großartigen Bildern der Apokalypse genährt hat und in deren Herzen etwas von der göttlichen Erregung des Sehers auf Patmos nachzupulsiren scheint. Dahin gehören die Visionen Holzhauser's,\* der heiligen Hildegard,\*\* des Bruders Hermann von Lehnin, des Küsters Otto in Berlin, des Bartholomäus da Saluzzo u. s. w. Die zweite Art besteht in den Gesichten der Vorgesichtenseher, der „Spöckenleker“, wie das Volk sie am Rhein und in Westphalen nennt, meist einfacher Landleute, welchen das zweite Gesicht (second sight) eigen, und deren Vorhersagungen sich gewöhnlich auf kürzere Zeiträume beschränken, während jene ersteren die Ereignisse von ganzen Jahrhunderten vorher anzudeuten suchen. Als eine dritte Art muß man einzelne Prophezeihungen betrachten, welche, meist in kurze sibyllinische Sätze gefaßt, im Munde des Volkes sind und in größeren oder kleineren Kreisen durch die Tradition sich erhalten. Wenn man will, kann man noch eine vierte Kategorie annehmen und zu dieser die prophetischen Improvisationen begabter Männer rechnen, wie z. B. die Weissagung Gazotte's, Görres' u. c., die dann aber — wie z. B. in den Worten Napoleon's über die Gestaltung der Welt nach fünf-

\* Kölnische Zeitung.

\*\* Prophetenstimmen von Th. Beykirch. Paderborn 1849.

\* Dechant von Leogenthal in Tyrol, später Pfarrer zu Bingen, wo er 1658 starb.

\*\* Hebtiffin von Rupertsberg im Rheingau.

zig Jahren — sehr bald in die einfache politische Conjectur übergehen.

Es ist nun jedenfalls in hohem Grade auffallend, daß in dem bei Weitem größten Theile der Prophezeihungen aller jener Arten ein Grundgedanke vorherrscht. Wie schon die Edda den Untergang von Himmel und Erde mit den Geschlechtern der Wesen, die sie beherrschen, voraussetzt, damit sich aus dem Chaos wie eine frisch grüne Insel der Boden einer glücklichen Zukunft erhebe, so sehen alle jene Propheten einen ungeheuren Kampf voraus, aus dessen blutiger Glut eine glückliche Zukunft für die Menschen auferstehen wird. Dieser Gedanke ist nur mehr oder minder concret gefaßt. Die Wahrsager der ersten Kategorie bedingen das Glück der Zukunft durch den Sieg der Kirche. So Holzhauser, Hermann von Lehnin, Bartholomäus von Saluzzo u. A. Mehrere von ihnen gehen einen Schritt weiter: sie weissagen die Vermittlung der besseren Zeiten durch die Erscheinung eines „starken Monarchen“. Holzhauser läßt ihn durch eine allgemeine Kirchenversammlung den Zwist der Confessionen beenden. Sein Name, sagt er, werde „Hilfe Gottes“ sein. Eine andere Prophezeihung nennt ihn das Kind einer Zwillingsschwester. Seine Monarchie ist das deutsche Reich. Der Vater Ricci, bekanntlich der letzte Jesuiten-General, giebt über ihn sehr genaue Bestimmungen. Er nennt ihn einen tapfern Herzog, aus einem alten angesehenen deutschen Hause, der als Rächer kommen werde an allen, die das Reich zerrissen, und der das unter sich getheilte Frankreich zerstören werde, um endlich einen Theil gegen Norden einem Sohne aus dem königlichen Stamme, der als Knabe ausgewandert, zu ewigem Leben zu geben.

Wie die Seher der zweiten Kategorie diesen selben Gedanken aussprechen, werden wir weiter unten sehen.

Sehr häufig tauchen in jenen Prophezeihungen der ersten Art Andeutungen über die Drangsale auf, welche der Kirche bevorstehen. Die Verfolgung des Clerus und die Flucht des Papstes haben Holzhauser, ein Mönch: „Bruder Johannes vom gespaltenen Felsen“, und der selige Umasäus, welcher am Ende des fünfzehnten Jahr-

hunderts in Mailand lebte, besonders aber Bartholomäus da Saluzzo. Dieser hat sehr genaue, auf das heutige Italien zu beziehende Angaben. Da heißt es z. B.:

Glendes Rom! und du, der du die Bürde  
Petri trägst, wirst sein von Glas,  
Sein wird von Glas deine Macht,  
Sein wird von Glas deine Einsicht!  
Ach! in braunem Gewande  
Seh' ich dich weinen  
Und Thränen vergießen  
Wegen deines üblen Regierens.

Das Schwert, die Sichel und der Spieß  
Wird kommen von Frankreich her.

Nach dem Tage des heiligen Antonius (13. Juni)  
Wird man sehen dieses schreckliche Wort,  
Wird man sehen, daß ich wahrhaftig bin  
Im Voraussehen der brennenden Fackel,  
Wird man sehen, wie wohl gezüchtigt  
Wird das unselige und schmutzige Rom!

Es fehlt uns der gelehrte Apparat, um über die Echtheit dieser Prophezeihungen kritische Nachforschungen anzustellen, und da sie vielfach unklar und ihre Deutung ungewiß, so gehen wir zu der zweiten Klasse der Seher über.

Auch diese sehen sammt und sonders ein großes Ringen der Völker voraus. Auch bei ihnen allen taucht die Idee des „starken Monarchen“ auf, der Deutschland groß und glücklich macht, nachdem es aus dem Blute der Schlachten wiedergeboren. Der Sieg der Kirche, das Aufhören der Confessions-Spaltungen knüpft sich unmittelbar daran. Aber der starke Monarch ist bei ihnen nicht der niedersteigende starke Engel des zehnten Kapitels der Offenbarung, wie bei Holzhauser, sondern er mahnt auffallend an die alten, der deutschen Mythologie angehörenden Vorstellungen von bergentrückten Helden, die Grimm im zweiunddreißigsten Abschnitt seiner deutschen Mythologie zusammengestellt hat, und wonach Siegfried (im Bergschloß Geroldeck), Wittekind (in der Babilonie bei Lübecke), Karl der Große, Friedrich der Rothbart, Karl der Kühne, die drei Stifter des Schweizerbundes, Karl V. u. s. w. in Bergen schlummern, um, wenn die Stunde gekommen, zu erscheinen und die ausgerenkte Welt wieder in ihre Fugen zu setzen. Diese Helden werden, wenn

ste erscheinen, ihren Schild an einen dürren Birnbaum hängen, der neu ergrünt, und dann die große Weltschlacht beginnen. Eine niedersächsische Sage erzählt: Mitten in Holstein, auf dem Kirchhofe zu Nortorf, glaubt man, wird einst eine Esche erwachsen, noch hat Niemand etwas von ihr gesehen, doch schießt alljährlich ein kleiner Sproß unmerkbar aus dem Boden hervor. Dann kommt in jeder Neujahrnacht ein weißer Reiter auf weißem Pferde, um den jungen Sproß abzuhauen. Aber zu gleicher Zeit naht ein schwarzer Reiter auf schwarzem Pferde und wehrt es ihm. Lange kämpfen sie, endlich wird der schwarze Reiter verdrängt, und der weiße haut den Sproß ab. Einst aber wird er den schwarzen nicht mehr bestiegen können, dann die Esche aufwachsen und, wenn sie so groß ist, daß ein Pferd darunter angebunden werden kann, der König mit großen Schaaren kommen und eine fürchterlich lange Schlacht geliefert werden. Während der Zeit wird sein Pferd unter dem Baume stehen, er aber hernach mächtiger sein als je zuvor.

Die Ausbildung der Sage vom Kyffhäuser ist allen Lesern bekannt. Für uns wichtig ist, was Grimm wörtlich davon anführt: Das Walsersfeld hat einen dürren Baum, der schon drei Mal umgehauen wurde, seine Wurzel schlug immer aus, daß ein neuer vollkommener Baum daraus erwuchs. Wann er wieder beginnt zu grünen, dann naht die schreckliche Schlacht, und wann er Früchte trägt, wird die anheben. Friedrich hängt dann seinen Schild an den Baum, Alles wird hinzulaufen, und ein solches Blutbad sein, daß den Kriegern das Blut in die Schuhe rinnt, da werden die bösen von den guten Menschen erschlagen werden.

Mit diesen Sagen nun, deren Bestehen sich bis in das vierzehnte Jahrhundert nachweisen läßt, berühren sich die Prophezeiungen der westphälischen und rheinischen Vorgesichtenseher in höchst auffallender, zuweilen sehr bedenklicher Weise. Aber sie lassen es dabei nicht bewenden. Blieben die Visionen der Seher der ersten Kategorie immer sehr vieldeutig und, mit Ausnahme des wichtigsten von allen, des Bruders Hermann von Lehnin, ohne feste Anhaltspunkte, so gerathen wir bei den Propheten des second singht in eine

Fülle bestimmter Vorhersagungen hinein, welche uns fast erlauben, eine vollständige Geschichte der Zukunft zu schreiben; alle diese Leute geben uns ganz feste Daten, sie knüpfen ihre Vorhersagungen an Bedingungen, deren Erfüllung jedem Auge sichtbar ist. Wir wollen unseren Lesern eine Reihe dieser seltsamen Menschen vorsehen; sie brauchen nicht zu erschrecken, es sind harmlose, schlichte Landleute, im Kittel und der Ledensack, und die außerordentliche Gabe verräth sich durch nichts; in diesen glashellen blauen Augen, dem glatten blonden Haar, dem stillen Wesen, womit sie ihre Gabe wie eine Schickung Gottes tragen, liegt nichts Außergewöhnliches. Die Stunden ihrer Inspiration entziehen sich der Beobachtung. Es ist Nachts, vor dem ersten Hahnenschrei, oder in mond hellen Mitternächten, daß die innere Unruhe sie vom Lager austreibt, um draußen die Kata-Morgana-Bildungen, welche der Genius der Zukunft vor ihnen vorüberziehen läßt, in's Auge zu fassen.

Da ist zuerst der Schäfer Jaspers. Er lebte im Dorfe Deininghausen in der Nähe des Bodelschwingh'schen Stammgutes in Westphalen. Jaspers weissagte im Jahre 1830, daß sich bald von Westen nach Osten eine große Heerstraße durch die Waldungen des Bodelschwingh'schen Gutes ziehen werde, auf der mit furchtbarem Geräusch Wagen ohne Pferde laufen würden. Die Eisenbahn nach Minden hat sein Gesicht erfüllt. Aber vor der völligen Vollendung (es fehlt das zweite Geleise) werde ein großer Krieg ausbrechen. Ein kleiner Fürst im Norden werde Sieger bleiben (Dänemark!). Hierauf werde ein anderer Krieg ausbrechen; nicht ein Religionskrieg, ein Krieg zwischen denen, die an Christus glauben, und denen, welche nicht an ihn glauben. (Der Seher scheint so den Kampf der Prinzipien der westlichen und der östlichen Welt, der uns bevorsteht, gefaßt zu haben. Oder ist es eine bloße Reminiscenz der Sage: „Die bösen Menschen werden von den guten erschlagen werden?“) Der Krieg wird mit furchtbarer Schnelligkeit vom Osten her sich über uns heranziehen. „Vor Osten habe ich bange“, sagte der Schäfer. Der Krieg wird schnell ausbrechen. Abends wird man sagen Frieden, und es ist kein Friede, und Morgens

stehen die Feinde schon vor der Thür. Vor dem Kriege wird eine allgemeine Untreue eingetreten sein. Im Jahre des Krieges wird ein schöner Frühling sein. Das Korn wird man noch einschneuern können, aber nicht mehr den Hafer. Die Schlacht wird am Birkenbaume auf einer Ebene bei Werl stattfinden. (Hier scheint der dürre Baum Friedrich's eine Birke und das Walsersfeld der Sage eine Ebene bei Werl geworden.) Die Völker der halben Welt werden dort sich gegenüber stehen. Von den Russen werden nur wenige von dort heimkehren, ihre Niederlage zu künden. Im Jahre 1850 ist der Krieg beendet und 1852 Alles geordnet. Die Polen erliegen Anfangs, werden dann aber gegen ihre Bedränger mitstreiten und endlich einen König erhalten. Frankreich wird innerlich in drei Theile zerfallen. Der römische Stuhl wird eine Zeit lang ledig stehen. Der König Friedrich Wilhelm IV. wird der letzte König von Preußen sein. Nach dem Kriege wird von einer Kirche am Rhein, an der alle Völker bauen, ausgehen, was die Völker glauben sollen. Alle werden sich vereinen, nur die Juden werden ihre alte Hartnäckigkeit zeigen. (Spiel-Bahn wahr sagte: um diese Zeit werden in Deutschland keine Juden mehr sein, und die Keger schlagen an ihre Brust.) Das Land wird so entvölkert sein, daß die Weiber den Acker bauen. Deutschland aber erhält einen König, und dann heben glückliche Zeiten an.

Das ist der Kern dessen, was der Schäfer Jaspers von Dortmund über die Zukunft enthüllte.

Ein westphälischer Seher, ein einäugiger Bauer aus dem Dorfe Elsen bei Paderborn, „der Junge von Elsen“ genannt,\* weisagte mit Bestimmtheit kriegerische Ereignisse, welche stattfinden würden, wenn man in einem Felde bei Paderborn, dem „römischen Felde“, Häuser mit großen Fenstern sehe, wenn man einen breiten Weg durch das Feld baue, der nicht fertig werden würde. An der bezeichneten Stelle ist der Bau der thüringer Eisenbahn begonnen und der Bahnhof mit großen Fenstern gebaut, die Arbeiten sind jedoch unterbrochen. Vom Liborius-Berge werde man

\* Seine Prophezeihungen sind herausgegeben von Dr. Kutschelt. Bonn, Wittmann.

die Stadt Paderborn beschießen wollen, doch nur eine Kugel werde treffen und ein Haus entzündet, das bald wieder gelöscht werde. Die Franzosen werden als Freunde kommen. Französische Guirassiere (Reiter mit blanker Brust) reiten zum Westerthor herein und binden ihre Pferde an die Bäume des Domhofs. Zum Oiersthore herein kommen die Soldaten in grauen Röcken mit hellblauen Aufschlägen. Sie werden sich aber sofort wieder zurückziehen. Am Bocke (einem Felde bei Paderborn) steht ein großes Heer mit doppelten Zeichen (Gocarden?), das die Gewehre zu Haufen gestellt hat. Der Feind flieht nach Salzkotten und nach der Haide hin. An beiden Orten wird eine große Schlacht geschlagen, daß man bis an die Knöchel im Blute wadet. Der siegreiche Fürst wird in dem Schlosse zu Neuhaus, das wieder in Stand gesetzt werden wird, seinen Einzug halten, begleitet von vielem Volk mit grünen Zweigen auf den Hüten. Auf der Johannisbrücke vor Neuhaus wird ein solches Gedränge sein, daß ein Kind erdrückt wird. Während dessen wird in dem Rathhause und vor demselben eine große Versammlung gehalten werden; man wird einen Mann vom Rathhause herabgeschleppt bringen und ihn vor demselben an einen Laternenspfahl aufhängen. Wenn das alles wird geschehen sein, dann wird eine gute Zeit sein im Lande. Das Kloster Abdinghof wird wieder hergestellt, und es wird besser sein, hier im Lande Schweinehirt sein, als dahinten im Preußenlande Edelmann.

So weit der „Junge von Elsen“. Reminiscenzen aus der Sage tauchen bei ihm am wenigsten auf, wenn man nicht das im Blute waten mit dem Blut, welches den Kriegern des Rothbarts in die Schuhe laufen soll, in Verbindung bringen will. Die Erneuerung des Klosters erinnert an des Bruders Hermann von Lehnin:

„Prisca Lehnini surgent et teeta Corini.“

Nach Spiel-Bahn werden Siegburg und Heisterbach wieder auferbaut.

Eine Menge anderer Prophezeihungen von Leuten, deren Gesichte von Niemand vollständig aufgezeichnet sind und sich nur bruchstückweise im Volksmunde erhalten haben, stimmen mit den vorigen überein. Ein „Vorgeschichter“ Rösink aus Steinen hat das Losbrechen eines furchtbaren

Krieges prophezeit, wenn zwischen Söndern und Werl zwei Thürme gebaut seien; diese Thürme sind da, eine hohe Esse für die Saline und ein Bohrturm. Er sah drei Processionen im Dorf Kirchhemmerde; eine Trauer-Prozession, wobei man mehre Namen in der Kirche aufhängen werde. Dieses hat sich erfüllt nach den Befreiungskriegen, als man die Namen der Gefallenen aus jener Gegend in der Kirche aufhing. Die zweite Procession wurde, ganz wie er angegeben, gehalten, als die katholische Gemeinde in eine neuerbaute Kirche zog. Die dritte soll stattfinden nach einem schweren Kriege: dann werden Katholiken und Protestanten wieder zusammen in die alte Kirche ziehen und Eine Religion haben. Viele andere Seher geben in dieser Weise Angaben über die Furchtbarkeit der Schlacht, die Verödung des Landes; bei fast allen ist die Schlacht am „Birkenbaume“ oder am Birkenwäldchen, und ihre Zeitbestimmungen deuten insgesammt auf unsere Tage. Damit stimmen denn auch andere Vaticinien unbekanntem Ursprungs, z. B. eine im Jahre 1701 in Köln gedruckte *Prophetia de terribili lucta Austri et Aquilonis et proelio horrendo in finibus ducatus Westphaliae prope Bodbergum*, überein. Ueberall ist die Gegend von Werl und ein Birkenwäldchen der Ort der Wahlstatt. Dort werden die Kriegsvölker des Nordens mit denen des Südens, die von einem „starken Fürsten“ geführt sind, zusammentreffen. Die Zeit dieses Weltkampfes ist da, wann nicht Treue und Glaube mehr herrscht, wann man die Könige tödtet, wann die Frauen den Kleider-Luxus auf's Höchste treiben und die Männer auch ihre Tracht ändern und die Bärte der Capuziner tragen; wann die preussischen Soldaten so gekleidet sind, wie die Krieger, die Christus gekreuzigt haben (die Pickelhauben!), dann wird der Tag der Entscheidung zwischen den Völkern kommen. Der starke Fürst wird dann von Mittag nahen. „Er trägt ein weißes Kleid mit Knöpfen bis unten hin. Er trägt ein Kreuz auf der Brust, reitet auf einem Schimmel und steigt von der un rechten Seite auf das Pferd, weil er mit einem Fuße hinkt (Heinrich V.!). Dieser Fürst wird so kühn sein, daß ihm Niemand widersteht. Er wird Friedensstifter sein. Groß ist seine Strenge, denn

er wird alle Tanzmusik und üppige Kleiderpracht abschaffen. Morgens wird er in der Kirche zu Bremen bei Werl Messe hören. Von Bremen wird er nach der Haar (eine Anhöhe bei Werl) reiten; dort wird er mit seinem Perspectiv nach der Gegend des Birkenbaumes sehen und die Feinde betrachten. Darauf wird er an Holtum (einem Dorfe bei Werl) vorbeireiten. Bei Holtum steht ein Crucifix zwischen zwei Lindenbäumen; vor diesem wird er niederknien und eine Zeit lang mit ausgestreckten Armen beten. Darauf wird er seine Soldaten, die weiß gekleidet sind, in das Treffen führen, und nach blutigem Kampfe Sieger bleiben. An einem Bache, der von Abend nach Morgen fließt, wird das Hauptmorden sein. Nach dem Kampfe wird der siegreiche Feldherr die Menschen versammeln und an sie in der Kirche eine Ansprache halten.“

Der Herausgeber des vor uns oben angeführten Buches fügt zu diesem Vaticinium hinzu: „Die Sage von dieser Schlacht ist sogar bis nach Frankreich gedrungen. Denn als Franzosen nach Werl kamen, erkundigten sie sich nach dem Birkenbaume. Auch in Pommern erfragte man seine Stelle von dorthin kommenden Westphalen. Der Birkenbaum, stehend zwischen Holtum und Kirchhemmerde, zwischen Unna und Werl, vertrocknete, und ist an dessen Stelle auf königlichen Befehl ein anderer gepflanzt worden.“

(Schluß folgt.)

## Statuten

der reisenden Schauspieler-Gesellschaft in \*\*\*.

§. 1. Jedes Mitglied steht in lebenslänglichem Engagement, doch kann die Direction die Contracte zu jeder Zeit, nach vorhergegangener vierzehntägiger Kündigung sofort lösen.

§. 2. Jedes Mitglied ist nur für bestimmte Fächer engagirt; doch ist es verpflichtet, jede ihm zugetheilte Rolle ohne Bedenken zu übernehmen, widrigensfalls der Direction sofortige Entlassung zusteht.



§. 3. Um den Chor in der Oper zu äußerster Vollendung zu bringen, sind nur Solofänger dafür engagirt.

§. 4. Eintretende Heiserkeiten werden als Böswilligkeit von der Direction bestraft, indeß wird dieselbe bei Mitgliedern, deren sie unumgänglich bedarf, einige Milderung und zarte Rücksichten vorwalten lassen.

§. 5. Um den resp. Sängern und Sängerinnen Gelegenheit zu geben, sich im Spiel Routine zu erwerben, wird man sie bei vorkommenden Statistarien ganz besonders bevorzugen.

§. 6. Jedes Mitglied ist verpflichtet, den Anordnungen des Regisseurs Folge zu leisten.

§. 7. Um Streitigkeiten bei Proben und Vorstellungen vorzubeugen, ist kein Regisseur engagirt; somit hat ein jedes Mitglied das Recht, ohne Rücksicht auf das Ensemble, Rollen und Spiel nach eignem einsichtsvollen Ermessen einzurichten.

§. 8. Die politische Meinung der Gesellschaft muß sich in jedem Ort der vorherrschenden Ansicht des Publikums anpassen; es dürfen daher die männlichen Mitglieder der Gesellschaft nur solche Lokale besuchen, die von der Direction für unschädlich bezeichnet werden.

§. 9. Um allem Rivalisiren und Kriechen vorzubeugen, ertheilt die Direction ein für alle Mal jeden Morgen Audienz, die den Mitgliedern hinlänglich Gelegenheit giebt, der Direction ihre Unterthänigkeit zu bezeigen.

§. 10. Diejenigen Mitglieder, die sich als Freunde der Direction geriren, werden gern mit geringerer Gage vorlieb nehmen, da sie durch die Ehre des vertraulichen Umgangs mit der Direction hinreichend entschädigt werden. Beim Entwurf des Repertoirs haben sie dafür auch eine Stimme, nota bene, wenn ihre Meinung mit der der Direction übereinstimmt. In allen übrigen Fällen sind sie die Directions-Schuhriegel.

§. 11. Um dem Zartgefühl der Mitglieder nicht zu nahe zu treten, wird die Direction jede einmal erwiesene Gefälligkeit beim zweiten Male für Pflicht und Schuldigkeit erklären, und etwaige Weigerungen demnach mit Strafe belegen.

§. 12. Strafen fließen nicht in die Strafkasse, sondern dienen der Direction als Entschädigung des erlittenen Mergeres.

§. 13. Jedes sich engagirende Mitglied muß musikalisch gebildet sein, den Chor über die Kräfte unterstützen, außerdem fähig sein, die Rollen von einem Tage zum andern zu lernen.

§. 14. Jedes Mitglied muß auf dem Seiltanzen können.

§. 15. Jedes Mitglied, das in einem Stücke unbeschäftigt ist, wird ersucht, Abends die Bühne nicht zu betreten, da der Raum durch die zahlreich anwesenden Herren Gönner und Freunde der Kunst ohnehin genug beengt ist.

§. 16. Alle weiblichen Mitglieder sind beim Eintreffen der Gesellschaft in einem fremden Orte verpflichtet, im geschmackvollsten Anzuge, geführt von der Direction, sich Stadt und Einwohner zu besehen, natürlich, um ihre geographischen Kenntnisse zu erweitern. Auf Ersuchen leiht dazu die Direction gegen billige Entschädigung den etwa fehlenden Schmuck.

§. 17. Die Direction, gewohnt, die Gesellschaft für ihre Familie anzusehen, wird durch Veranstaltung kleiner geselliger Zirkel den weiblichen Mitgliedern Gelegenheit geben, geschmackvolle Toiletten zu zeigen, und durch Umgang mit Herren aus dem Publikum sich ein gefälliges Benehmen anzueignen. Was Ausstaffirung dazu betrifft, siehe §. 16.

§. 18. Die Direction spielt so oft es ihr beliebt. Freie Abende werden zur Vermeidung der langen Weile nach Kräften mit Proben ausgefüllt.

§. 19. Mitglieder, die auf kollegialische Weise vergnügt sind, setzen sich dem Verdachte aus, Complotte gegen die Direction zu schmieden, und gelangen in der Morgenaudienz zur Strafe nicht zum Handkuß.

§. 20. Da, wie erwähnt, die Direction ihre Gesellschaft für ihre Familie ansieht, so werden die Mitglieder es für ein erfreuliches Zeichen von Vertraulichkeit halten, wenn der Director in Hemd und Unterhosen die Mitglieder empfängt, oder der Probe beiwohnt.

§. 21. Bei vorkommenden Benefizien ist der Benefiziant, da keine Controlle stattfindet, auf die Ehrlichkeit der Direction angewiesen, welche ihm dabei den vollkommensten Beweis von ihrer Gewandtheit in der Geschäftsführung liefern wird.

§. 22. Mitglieder, die sich nun die vorlie-

genden Statuten zur Richtschnur ihres Handelns nehmen, werden ihre Anerkennung allerhöchsten Orts darin finden, Nachmittags zur Whistpartie

gezogen zu werden, wobei die Direction billig denkend genug ist, die etwa fallenden Verluste erst am Gagetage in Abzug zu bringen.

## F e u i l l e t o n .

**Athen.** Von dem berühmten neugriechischen Dichter, Alexander Souzos, sind hier drei neue Gedichte: „Der Aufstand der Griechen“, „Kriegsgefang“ und „Politische Ueberschau Griechenlands“ erschienen, welche sämmtlich Aufforderungen zur Erhebung des griechischen Volkes gegen die Türken und zur Vertreibung der Pestern aus Europa enthalten.

**Berlin.** Das Spionir- und Denunziantenwesen, für welches das jetzige Regierungssystem so gedeihlich, daß diese schufistische Gemeinheit wuchert, ist wieder in so blühendem Aufschwunge, daß es wie ehemals zu einem Gewerbe gemacht wird, ja unter der Maske eines gewerblichen Unternehmens sich in neuesten Zeiten in Berlin geltend macht. Der Gegenstand der Spekulation unserer neuesten Gewerbe-Ritter ist auf die Entdeckung von Bürgerwehr-Waffen gerichtet, und wird sie in der Weise betrieben, daß sich scheinbar harmlose Leute für Waffenhändler ausgeben und wegen Ankauf von Waffen in den Wohnungen ehemaliger Bürgerwehr-Mitglieder hausiren gehen, und sich hierbei namentlich an die Frauen in Abwesenheit der Männer wenden. —

\* \* \* Es ist eine sehr interessante Erscheinung im antiquarischen Buchhandel herausgekommen: ein Katalog von circa 200 Handschriften auf Pergament und Papier aus dem 12. bis 15. Jahrhundert. Man findet darin überraschende Seltenheiten. So z. B. eine Chronica von Nürnberg, enthaltend das Gedicht „die Nachtigall“, von welchem es in der Leipziger Chronik heißt: „Anno 1567 hat der Scharfrichter zu Leipzig aufm Markt ein Buch, genannt die Nachtigall, verbrannt und die, so sie feil gehabt, ausgepaukt.“ So viel bekannt ist, besitzt nur noch die Wolfenbüttler Bibliothek eine Abschrift dieses Gedichtes. Ferner wird in jenem Katalog ein allgemeines Wappenbuch aller Könige, Herzöge, Bischöfe, Grafen u. vom Könige David bis 1530 nach Christi Geburt aufgeführt. Den Katalog erhält man hier beim Antiquar J. Mai.

\* \* \* In einer jüngst erschienenen Schrift, „Göthe in Berlin“, von Reichmann, wird Folgendes erzählt: „Burmann, ein Berliner Poet und

Zeitgenosse der Karschin, hatte, gleich nachdem Göthe seine Stella geschrieben, sich an diesen gewandt und ihm in schlichten Worten sein Herz und seine Sympathien erschlossen. Darauf hatte Göthe ihm statt aller Antwort ein in rosa Atlas gebundenes Exemplar dieses Buches übersandt. Als er in Berlin ankam, suchte er den Burmann auf. Dieser fragte ihn, wer er denn sei, und als ihm Göthe seinen Namen genannt, springt er hoch auf vor Freude, wirft sich auf den Boden des Zimmers und rollt sich wie ein Kind auf demselben herum. Göthe, diese eigenthümliche Bewegung nicht begreifend, fragte ihn, was er habe, worauf dieser jubelnd ihm entgegenlacht und erwidert: Ich kann meine Freude über Sie nicht besser ausdrücken. — Nun, sagte Göthe lachend, dann will ich mich auch zu Ihnen werfen! Und so lagen beide auf den Dielen des Zimmers. —

**Californien.** Die letzten Nachrichten aus Californien, welche die amerikanischen Journale bringen, melden, daß man daselbst mit der lebhaften Ungeduld der Madame Farnham entgegensieht, die vor einigen Monaten New-York mit einer Schiffsladung schöner Landesmännchen verlassen hat, um diese nach dem neuen Eldorado zu bringen. Dieser philanthropische Gedanke, den Spekulation jener Dame eingestößt hat, wird an den Ufern des Sacramento besser gewürdigt werden, als irgend anderswo, denn diese entstehende Colonie leidet, wie die römische im Anfange ihrer Existenz, den größten Mangel an Frauen, und das Eölibat fängt an, den Argonauten sehr beschwerlich zu werden. Daher hatte die Anzeige der nahe bevorstehenden Ankunft der Angelika, deren Supercargo Madame Farnham ist, eine außerordentliche Aufregung hervorgebracht, und mehre Eheverträge wären schon im Voraus mit dem Correspondenten dieser Dame abgeschlossen worden, und der neue Handelsartikel war bei steigendem Preise sehr gesucht.

**Frankfurt a. M.** Hier bildet sich gegenwärtig ein Verein, der es sich zur Aufgabe stellt, Literaten, die leben müssen und sollen, aber, weil sie nichts Rechtes gelernt haben, durch ihre Schreibereien dem Gemeinwohl schaden, durch nützliche Arbeit anderer Art zu versorgen. Die Schand-

und Schund-Zeitungen des Servilismus sind in Deutschland so zahlreich geworden, daß die Thätigkeit des menschenfreundlichen Vereins ein sehr weites Feld finden wird.

**Dresden.** In Nr. 5 des „Demokraten“ vom 20. Juni lautet das Motto eines Aufsatzes:

Vielleicht, eh wir's gesprochen,  
Brüllt die Kanone schon,  
Ist wieder losgebrochen  
Die Revolution.

In Preußen ist eine Revolution von dem niederträchtigen Knechtsinne der Majorität nicht mehr zu hoffen.

**Göttingen.** Der jämmerliche Servilismus vieler Beamtenseelen findet jetzt sogar in Steckbriefen einen Ausdruck. Dem Advokaten L. A. Hesse soll ein auf vierwöchentliche Gefängnißstrafe gehendes Straferkenntniß eröffnet werden, und da sein gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist, so wird er im Göttinger Wochenblatt steckbrieflich verfolgt. In dem Namens des Göttinger Amtes von dem Amtsassessor Flügge unterzeichneten Steckbrief heißt es nun wörtlich: „Besondere Kennzeichen: Trägt eine Brille, ist ziemlich linkschen und scheuen Wesens, hört sich gern selbst reden, spricht viel von Volkswohl und Völkerglück und schimpft incidenter auf Fürsten und Fürstendiener.“

**Heidelberg.** Die Pfalz hat ihren besten humoristischen Dichter verloren. In Heidelberg entriß ihr am 27. August ein Schlagfluß den Advokaten Stadtrath Nadler, den Verfasser der unter dem Titel „Fröhlich Pfalz Gott erhalt's!“ (bei Brönnner in Frankfurt, 1848) erschienenen Sammlung Gedichte in pfälzer Mundart, die zu dem Besten und Wichtigsten, was in diesem Dialekt geleitet worden, gehören und diejenigen Kobel's noch übertreffen. Ein Universitätsfreund und Geistesverwandter des Reichsministers Detmold, erwarb er sich durch seine humoristischen Poestien, worunter das Bäcker- und Hecker- und Struve-lied, wie auch zahlreiche Beiträge zu den „Blutegenden Blättern“ auszeichnen, viele Freunde.

**Karlsruhe.** Der Major und Kommandant von Blehwe macht wieder folgende Verurtheilungen bekannt: „Die Kaufleute Herrmann Leo und Nathan Leo werden wegen Ausstellens von Pfeifenköpfen mit dem Bildniß von Hecker und Blum theils im Vorsester, theils im Laden, ein Jeder mit 14 Tagen Gefängniß bestraft. Die confiscirten 400 Pfeifenköpfe sind vernichtet worden.“ Die rohe Gewalt streift oft an's gemein Lächerliche. —

**London.** Müßige Köpfe beschäftigen sich in England und Amerika viel damit, auszurechnen, wie viel Menschenleben seit Erschaffung der Welt der Krieg gekostet hat. Natürlich laufen bei diesen Berechnungen die größten Willkürlichkeiten und Irrthümer mit unter, und es ist allerdings auch schwer zu sagen, wie man die Kriege des Sesostris, der Semiramis u. A. veranschlagen soll. Ein Sir Benton rechnet auf alle Kriege 683 Millionen Tode. Doctor Dick schätzt die Zahl der Opfer auf 14 Milliarden, und Edmund Burke geht in seiner Berechnung bis auf 35 Milliarden. Wenn man nur die Zahl nach Dick annimmt, so würde das Blut dieser 14 Milliarden Menschen hingereicht haben, um einen See zu füllen, der 17 Meilen in Umfang und 10 Fuß Tiefe hätte, und die Körper an einander gelegt, würden 442 Mal den Umkreis der Erde gebildet haben.

**Magdeburg.** Dortu ist erschossen, Elsenhans ist erschossen, Biedensfeld, Liedemann, Neff, Heilig sind erschossen —! wen wird die tödliche Kugel des Kriegsgerichts noch treffen? Im Morgenglanz der Sommerjonne werden sie hinausgeführt, preussische Soldaten treten an, preussische Offiziere commandiren, preussische Kugeln schlagen in die Brust — wem erbebt nicht das Herz, wenn das Zeitungsbblatt wieder eine neue Kunde dieser Art bringt? Es giebt Leute, welche frohlocken, und sagen: so ist's recht, so muß es Nebellen ergeben, sie müssen alle gehenkt werden. Diese zählen wir nicht mit; sie wissen und fühlen nicht, daß sie mit solcher Rede nur sich selber richten. Nein, wir dachten nicht, daß von preussischer Seite solche Opfer begehrt werden würden. Als in Oesterreich Aehnliches geschah, als Blum in der Brigittenau niedersank, als Nagga in Presburg gehenkt wurde, als viele Opfer bluteten, da gab uns der Gedanke einigen Trost, daß im übrigen Deutschland solches Verfahren unmöglich sei — und nun diese Badischen Erschießungen! Noch heute gehen in Berlin die Barrikadenkämpfer frei umher, von deren Kugeln in der Märznacht preussische Soldaten niedersanken, und jetzt, sechs-zehn Monate später, diese Bluturtheile!? Wer kann es denn vergessen, daß sie, daß der ganze badensche Krieg vermieden worden wäre, wenn jene Verfassung nebst der Krone, welche ein großes Volk in seinen verschiedenen Stämmen einmütig einem seiner Könige darbrachte, angenommen wurde? Wer kann vergessen, daß vor einem Jahre den Berliner Gefallenen im ganzen Lande eine Todtenfeier gehalten wurde? Wer kann vergessen, daß jene Erschossenen nicht Verbrecher sind, wie die Mißethäter, welche sonst der Arm des Gesetzes ergreift, sondern Männer, welche für eine Sache

das Schwert ergriffen haben, die Millionen theuer ist? Jener dreiundzwanzigjährige Jüngling, der Auskultator Dortu, war er nicht, wenn noch ein moralischer Maßstab gilt, mehr werth, als viele andere Auskultatoren, welche nur einen Gedanken haben, nemlich den, ein einträgliches Amt zu erlangen? Wer kann endlich vergessen, daß selbst für gemeine Missethäter erst im vorigen Jahre die Stimme des deutschen Volkes in Berlin wie in Frankfurt die Abschaffung der Todesstrafe gebieterisch forderte? Und nun diese Todesurtheile! England, Belgien, Nordamerika, mit ihrer Verfassung, mit ihrem jetzigen gesetzlichen und geistlichen Zustande, worauf ruhen sie denn? Auf siegreichen Empörungen. Selbst unser Vaterland mit seiner Macht seit 1813, ruht es nicht auf dem Bruche von Verpflichtungen, welche feierlich gegen Frankreich übernommen worden waren? Auch die Volkserhebung in Süddeutschland konnte zum Siege führen. Sollte es wirklich recht sein, daß der Sieger des Besiegten Ueberzeugung in dessen Blute ersüßt? Die Politik rühmt sich ja, die Kunst zu sein, welche den Umständen Rechnung trägt — o wie laut warnten hier alle Umstände! Nein! es kann nicht weise sein, Bluturtheile zu fällen, nachdem der Gegner bezwungen ist; jeder Tropfen solchen Blutes ist eine Saat, gestreut in die Furchen der Zeit, und zu allen Zeiten ist Märtyrerblut der fruchtbarste Saame für eine neue Ordnung der Dinge gewesen. Aber die Strafe, welche das Gesetz, die Sühne, welche das göttliche Recht fordert? O, frage Jeder seine besten, reinsten, heiligsten Gefühle, ihr Ausspruch wird ihm etwas ganz Anderes sagen! Den blutigen Begriff der Sühne, läßt ihn dem Alterthum mit seinem zornigen, rachedürstenden Gott! Wie klar ist die Aufgabe unserer Zeit; sie heißt: Veröhnung! Möchte das Blut jener sechs Männer das letzte deutsche Blut sein, welches im Frieden, durch Richterspruch, nach ruhig-grausiger Vorbereitung, durch Bruderhände vergossen worden ist! — — Aber der gemeine Blutdurst und die tückische Nachsicht der Tyrannei und der ihr knechtisch dienenden rohen Gewalt ist noch lange nicht gestillt.

**New-York.** Der Monatsbericht der deutschen Gesellschaft zu New-York ergiebt für den Monat Juni 7621 deutsche Einwanderer in 61 Schiffen, während diese Zahl im Mai 10,964 betrug. Die Mehrzahl der Einwanderer besaß

Mittel, um sich im Innern des Landes anzufaufen. Die Meisten zogen nach dem Westen und namentlich nach Milwaukee, da die Cholera von Cincinnati und St. Louis abdrehte, andere gingen nach Philadelphia und Pittsburg. Handwerker und junge Kaufleute sahen sich häufig in ihren Erwartungen getäuscht und mußten zum Ackerbau oder zu Straßenarbeiten übergehen, nur Schuhmacher und Schneider fanden in der Stadt selbst lohnende Beschäftigung. Mit Mählern und Birthen, welche die Einwanderer betrogen, indem sie sich an die Schiffe vor der Landung drängten und sich für Beamte der deutschen Gesellschaft ausgaben, hatte die Gesellschaft einige Kämpfe, und es gelang, ihnen manche Beute zu entreißen.

**Paris.** In einem Duell zwischen dem Bruder Louis Blanc's und dem Redakteur des „Assemblée nationale“ traf eine Kugel den Schenkel des Letzteren. Die Wirkung der Kugel aber wurde durch eine Porte-Monnaie, das der Getroffene in der Tasche trug, unschädlich gemacht. Der Dichter Méry, einer der Sekundanten Blanc's, sagte zum Getroffenen: „Sie haben Ihr Geld gut angelegt.“

\* \* Nächstens wird in Paris eine Schrift des Herrn Lammenais unter dem Titel: „Kein Präsident mehr!“ erscheinen. Wenn der berühmte Buchhändler Fürst in Nordhausen, der viele solche Schriften wie: „Keine Zahnschmerzen mehr!“ ic. erfunden hat und erfinden ließ, sie verlegte, so würde er sicher ankündigen: „Um einem längst gefühlten Bedürfniß abzuhelfen u. s. w.“

**Prag.** Im dritten Hefte des naturwissenschaftlichen Jahresberichts von Liebig und Kopp wird unter den Entdeckungen auf dem Gebiet der organischen Chemie mit entschiedenem Beifall auch Örgen's gedacht; dieser Feldherr hat vor zwei Jahren bei Rettenbacher in Prag die fetten Säuren des Cocosnußöls bestimmt und über die Caprin- und Picurimintalsäure nähere Angaben gemacht.

\* \* Bei der Illumination am Geburtstagsfeste des Kaisers glänzte an einem Hause folgendes Transparent:

Hell beleuchtet sind die Häuser  
Für den treff-  
lichen allgeliebten Kaiser  
Franz Joseph.

Verantwortlicher Redacteur: **Robert Schmieder.**

Druck von Carl Ramming  
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung  
in Dresden und Leipzig.